

Miteinander bewegen in Iserlohn

Potenziale. Herausforderungen. Fragen.

Miteinander
bewegen
in **NRW**
/Iserlohn



Am 13. Juni 2016 lud die Friedrich-Ebert-Stiftung zur Veranstaltung „Miteinander bewegen in Iserlohn / NRW“ in das Rathaus der Sportstadt Iserlohn ein. Die Veranstaltung war bereits die fünfte in der Reihe „Miteinander in NRW“, die die Stiftung mit unterschiedlichen Schwerpunkten an verschiedenen Standorten in Nordrhein-Westfalen organisiert. Ob „Miteinander arbeiten“ in Dortmund, „Miteinander leben“ in Essen oder „Miteinander studieren“ in Köln – im Mittelpunkt steht immer die Frage, wie Geflüchtete dabei unterstützt werden können, sich in unsere Gesellschaft zu integrieren.

Von der guten sportlichen Infrastruktur in Iserlohn zeugen zahlreiche Sportstätten. Dass die Vereine mehr können als erfolgreich im Sport zu sein, zeigt das beispielhafte bürgerschaftliche Engagement im Hinblick auf die Integration von Geflüchteten in Iserlohn und im Sauerland. Was die Vereine in der Region Großartiges leisten, welche Unterstützung sie erfahren und welche Hürden sie zu überwinden haben, darüber wurde an dem Abend diskutiert.

Der Einladung von Martin Pfafferott (FES) auf das Podium folgten Dagmar Freitag (MdB, Vorsitzende des Sportausschusses des Deutschen Bundestags), Dimitrios Axourgos (Vorsitzender des Sportausschusses des Rates der Stadt Iserlohn), Dr. Christoph Niessen (Vorstandsvorsitzender des Landessportbundes Nordrhein-Westfalen) und Georg Schebesta (Mitglied des Vorstands des SC Hennen). Moderiert wurde der Abend von Gabriele Stange.

Fair Play in Sport und Gesellschaft

„NRW verfügt über besonders große Erfahrung bei der Integration. Mit dieser Erfahrung können wir geflüchtete Menschen herzlich willkommen heißen“ – mit diesen Worten eröffnete Martin Pfafferott den Abend. „Der Sport vermittelt Regeln und den Fair-Play-Gedanken, der während des Spiels und darüber hinaus auch in der Gesellschaft gilt“, sagte Pfafferott. Damit trage der Sport große Potenziale in sich – und um diese drehten sich die folgenden zwei Stunden in erster Linie.

Dass der Sport eine hervorragende Chance bietet, Menschen unterschiedlicher Kultur, Herkunft und Hautfarbe zusammenzubringen, unterstrich auch Dagmar Freitag in ihrer Eröffnungsrede. Sport brauche keine Sprache, Regeln seien universell und der Pfiff des Schiedsrichters unmissverständlich – „was wir als gesamtgesellschaftliche Aufgabe begreifen, funktioniert im Sport bereits“, so Freitag. Denn der Sport schaffe Strukturen und man lerne Menschen kennen, die zum Berater oder Partner werden können. Geflüchtete bekämen überdies die Chance, selbst als Multiplikator für Neuankömmlinge zu dienen und der Gesellschaft damit etwas zurückzugeben.

Schlüsselfaktor Kommunikation

Wie gut die Kommunikation zwischen Kommune, Vereinen und Bürger_innen in Iserlohn funktioniert, zeige der Flüchtlingszuzug im vergangenen Jahr, sagte Dimitrios Axourgos, Vorsitzender des Sportausschusses des Rates der Stadt Iserlohn. Zwar mussten auch in Iserlohn verschiedene Sportstätten vorübergehend für die Unterbringung von Geflüchteten genutzt werden. Problematisch werde es aber erst dann, wenn die Vereine nicht eingebunden oder gar nicht erst informiert würden.

Ein Beispiel für gelungene Integrationsarbeit in den Vereinen lieferte Georg Schebesta, Mitglied des Vorstands des SC Hennen. „Der Verein ist sehr schnell aktiv geworden, als die Turnhalle mit Flüchtlingen belegt wurde“, erinnert er sich. Denn allen sei schnell klar gewesen, dass vor allem die Kinder dringend beschäftigt werden müssen. Die Initiative, die in Hennen daraufhin über alle Bevölkerungsgruppen und Vereine hinweg entstanden ist, kann sich sehen lassen: „Begonnen haben wir mit einem Angebot für Kinder, kurze Zeit später gingen Frauen in den Zumba-Kurs und Männer in die Gymnastikgruppe und später zum Fußball“, so Schebesta.

Geflüchtete Frauen im Sport

Das Thema „Geflüchtete Frauen im Sport“ beschäftigte das Publikum in der anschließenden Diskussion. Denn die zahlreiche Teilnahme der Frauen am oben genannten Zumba-Kurs sei leider eine Ausnahme. Dr. Christoph Niessen, Vorstandsvorsitzender des Landessportbundes NRW, bestätigte diese Einschätzung und verwies auf ein gemeinsam von LSB NRW und Mercator-Stiftung im Ruhrgebiet durchgeführtes Projekt (2007-2015), das darauf abzielte, Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund in die Vereine zu holen. „Insbesondere über die Qualifizierung von Frauen als Übungsleiterinnen, die wiederum als Multiplikatorinnen für anderen Frauen und Mädchen dienen, wurden Erfolge erzielt“, so Niessen. Der dafür betriebene Aufwand sei allerdings enorm.

Die wichtige Basisarbeit, die die Vereine leisten, unterstützt der Sportbund übrigens auf vielfältige Art und Weise: Finanziell durch Zuschüsse (in diesem Jahr rund 1 Mio Euro für Projekte der Integration), mit Informations- und Beratungsangeboten sowie durch die Zusammenarbeit mit den kommunalen Integrationszentren. Im Märkischen Kreis unterstützt ab dem 1. Juli zudem eine Fachkraft für Integration und Sport die Vereine im Rahmen der Umsetzung des flächendeckenden LSB-Handlungskonzeptes „Von der Willkommenskultur zur Integration“.

Vielfältige Förderprogramme

„Es gibt kaum etwas wichtigeres als den Menschen, die Tod, Elend, Bomben und Angst erlebt haben, sichere Strukturen zu bieten.“, bekräftigte Freitag. Auch verschiedene Projekte der Bundesregierung und des Landes unterstützen die Bürger_innen dabei - zum Beispiel:

- „Integration und Sport“ – ein gemeinsames Programm des Bundesministeriums des Innern, des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge und des Deutschen Olympischen Sportbundes
- „Willkommen im Sport“ des Deutschen Olympischen Sportbunds
- „Sanierung kommunaler Einrichtungen in den Bereichen Sport, Jugend und Kultur“ des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit

Dass man nicht nur die großen Programme, sondern auch die Menschen für eine funktionierende Integration gewinnen müsse, damit schloss ein Gast aus dem Publikum die Diskussion: „Im Ruhrgebiet wurden früher Polen integriert, dann Italiener und Griechen und später die Türken. Das kann auch jetzt gelingen, wenn alle mit anpacken.“

Textautorin: Vera Verhey, Journalistenbüro Köln

Redakteur: Martin Pfafferott, Landesbüro NRW der FES